

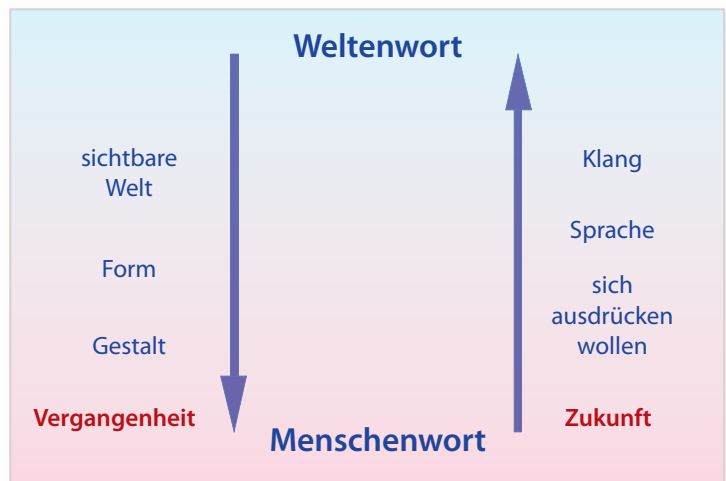
# Lese- und Schreibschwäche verstehen

## Kulturtechniken aus menschenkundlicher Sicht

Ernst Westermeier

»Im Urbeginne war das Wort«. Mit diesen Worten beginnt das Johannes-Evangelium.<sup>1</sup> Wenn es um die ganze Größe des Themas Schreiben bzw. Lese-/Rechtschreibschwäche geht, haben diese Worte für mich eine zentrale Bedeutung. In seinen Vorträgen über das Johannes-Evangelium von 1908<sup>2</sup> führt Rudolf Steiner aus, wie aus dem Weltenwort (dem Logos) die ganze Welt entstanden ist. In dieser Welt und als ein Teil dieser Welt ist auch der Mensch entstanden als ein Wesen, aus dessen Innenraum das Menschenwort so erklingen kann, dass es wieder zu dem Logos emporsteigt.

Mit diesem kurzen Hinweis sei auf zwei grundlegende Entwicklungsrichtungen hingedeutet, die allem Menschsein zugrunde liegen. Auf die eine Seite gehört alles das, was die sichtbare Welt in der Vergangenheit geschaffen hat, was zur Form, zur Gestalt, zum Innenraum führt. Auf die andere Seite gehört all das, was aus diesem Innenraum als Klang, als Sprache, als Sich-ausdrücken-Wollen, als etwas Neues, Zukünftiges heraus ertönt.



## Wie lernt ein Kind eigentlich lesen und schreiben?

Wie ordnet sich in dieses Schema das Lesen und Schreiben ein? Blicken wir zunächst darauf, wie diese Fähigkeiten im Kind entstehen. Rudolf Steiner hat hierzu grundlegende Ausführungen gemacht.<sup>3</sup> Er geht von den zwei polaren Grundkräften Hören und Sehen aus. Verdeutlichen wir uns kurz, wie unterschiedlich sie sind.

Beim Sehen sind wir ganz nach vorne ausgerichtet und haben ein klares Bild vor uns, dem wir uns bewusst gegenüberstellen können. Auch wenn wir nicht hinsehen, können wir uns darauf verlassen, dass z.B. ein Haus oder eine Landschaft so bleibt.

Beim Hören ist das ganz anders: Das Gehörte vergeht sofort, wenn wir es nicht in der Erinnerung bewahren. Es ist viel schwerer einzuordnen und wirkt viel stärker auf das Gefühl und das Unterbewusste.

Das Sehen ist als Wahrnehmungsvorgang im Auge, also im Kopf des Menschen angesiedelt. Schwieriger wird es, wenn das Gesehene verstanden werden soll. Diesen Prozess ordnet Steiner dem mittleren Menschen mit seinen rhythmischen Vorgängen zu: »Alles Verstehen wird vermittelt durch das rhythmische System des Menschen, nicht durch das Nervensystem.«

Ich fand diese Aussage lange Zeit sehr schwer verständlich. Steiner führt dazu weiter aus, dass das Verstehen darauf beruht, dass sich der rhythmische Prozess »durch das Gehirnwasser in das Gehirn hinauf fortpflanzt«.<sup>4</sup>

Der Vorgang, auf den Steiner hier hindeutet, ist heute als cranio-sakraler Puls bekannt und gilt als Voraussetzung für ein ordnungsgemäßes Arbeiten des Gehirns. Seine Bedeutung für das Verstehen ist mir an einem Schüler einmal sehr deutlich geworden. Der Schüler war schon in der ersten Klasse aufgefallen, weil seine Leistungen deutlich unterhalb dessen lagen, was die Lehrerin bei ihm erwartete. Sie ging aber davon aus, dass er irgendwann »aufwachen« würde. Als er in der fünften Klasse immer noch am unteren Rand der Klasse herumdümpelte, entschlossen sich Lehrerin und Mutter, mich als Förderlehrer hinzuzuziehen. Bei einer gründlichen Untersuchung wurde mir deutlich, dass es mit dem »Rhythmischen« im Allgemeinen und vor allem mit dem cranio-sakralen Puls ein Problem gab. Dazu passte die Anamnese: Der Junge war als Säugling von der Wickelkommode gefallen, und die Mutter hatte das Gefühl, dass seitdem irgendetwas nicht stimme. Nachdem eine umfangreiche Behandlung begonnen hatte, begann der Junge – inzwischen Sechstklässler – auf einmal, mit ungeheuerem Fleiß zu arbeiten. Die Mutter erlebte das so, als wenn er alles, was er in den fünf Schuljahren zuvor verpasst hatte, nachholen wolle. Nach einiger Zeit war er zu einem ganz normalen Schüler geworden und nach etwa einem Jahr erzählte er mir glücklich, dass er nach der Geschichtsepoche die beste Arbeit der Klasse geschrieben hatte!

Wie war das möglich? Der Schüler konnte jetzt verstehen, was vorher an ihm vorbei gegangen war. Hier wird ganz deutlich: Dieser Junge konnte nicht verstehen, weil sein rhythmisches System nicht in der Lage war, die Wahrnehmungen – wie Steiner sagt – in Empfang zu nehmen und das Verstehen körperlich zu vermitteln.<sup>5</sup>

Bei der Auseinandersetzung mit der Frage, was hier eigentlich vorgeht, wurde mir immer deutlicher: Das Verstehen ist zwar ein gedanklicher, kognitiver Vorgang und das Denken benötigt das Gehirn als »Spiegel«, um zum Bewusstsein zu kommen, es ist aber zunächst ein Vorgang, der sich im Ätherleib des Menschen abspielt. Wenn man sich vorstellt, dass ein rhythmischer Vorgang im Flüssigen für das Verstehen notwendig ist, so hat man in diesem etwas wie eine Brücke zwischen dem Ätherleib und dem physischen Leib. Was man sich so schwer vorstellen kann: die Verbindung zwischen dem nichtmateriellen Prozess des Denkens und dem Gehirn als Bewusstseinsorgan wird dadurch vorstellbar.

Die rhythmische Bewegung des Gehirnwassers, der cranio-sakrale Puls, vermittelt also zwischen dem immateriellen Denken und seiner leiblichen Widerspiegelung. Damit wird die Bedeutung dieses Prozesses für das Lesen und Schreiben, aber auch für das Lernen allgemein deutlich.

Noch schwieriger wird es, wenn wir uns nach Wahrnehmen und Verstehen an das Gesehene erinnern wollen, denn das Gedächtnis ist nach Steiners Darstellung mit dem Stoffwechsel, also mit dem unteren Menschen verbunden. Dies ist noch schwieriger zu verstehen, aber viele Menschen haben nach meiner Erfahrung ein unmittelbares Gefühl dafür. Wenn ich bei Kursen die Teilnehmer bitte, sich an das Aussehen einer Person zu erinnern, so hat zumeist eine Mehrheit eine deutliche Wahrnehmung davon, dass das Erinnerungsbild von unten her auftaucht. Bewusst wird es meistens im mittleren Menschen, aber viele können unmittelbar nachvollziehen, dass das Erinnerungsbild von unten kommt.

Ganz anders ist der Prozess beim Hören. Auch hier erscheint die Aussage Steiners zunächst verwunderlich. Die Wahrnehmungsorganisation des Ohres ist nach seiner Darstellung eng mit den Nerven der Gliedmaßen verbunden, so dass eigentlich der Gliedmaßenmensch das Hören vermittelt.<sup>6</sup> Dieses »Hören mit den Gliedmaßen« wird jeder sofort verstehen, der den Film »Touch the Sound« gesehen hat. Dieser Dokumentarfilm berichtet über die englische Musikerin Evelyn Glennie, die als Kind durch eine Krankheit taub geworden ist, und gelernt hat, Musik über die Schwingungen wahrzunehmen. Dass sie als Schlagzeugin und Percussionistin mit anderen Musikern zusammenspielen kann, mag noch einleuchten. Im Film gibt es aber Aufnahmen, wo sie – ohne Blickkontakt – auf dem Vibraphon mit anderen Musikern harmonisch zusammenspielt. Allerdings musiziert sie immer barfuss, damit sie die Bodenschwingungen besser wahrnehmen kann. Nach dem Film hat man keine Zweifel mehr daran, dass ein wesentlicher Teil des Hörens über die Gliedmaßen stattfindet.

Allerdings gibt es auch wissenschaftliche Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen dem Hören und dem Gliedmaßenmensch belegen. Lutzker<sup>7</sup> stellt im Zusammenhang mit der Sprache dar, dass amerikanische Forscher durch Mikroanalysen von Tonfilmen aufzeigen konnten, dass mit allem Sprechen *und* Hören ganz leichte, normalerweise nicht sichtbare Bewegungen verbunden sind, die durch den ganzen Körper gehen. Dabei kann man jedem Laut ein bestimmtes Bewegungsmuster zuordnen. Leichte Schwingungen des ganzen Bewegungsmenschen begleiten also unser Sprechen und Hören und wenn diese nicht parallel zum Sprechvorgang stattfinden, ist das Hören deutlich eingeschränkt.

Auch wenn diese beiden Hinweise vermutlich auf unterschiedlichen Phänomenen beruhen – es geht einmal um Musik, einmal um Sprache – machen sie doch deutlich, dass die naive Vorstellung, dass man für das Hören (nur) die Ohren braucht, so wie man für das Sehen die Augen benötigt, gar nicht stimmt. Sie verdeutlichen, wie stark der Gliedmaßenmensch mit dem Hörprozess verbunden ist oder wie stark der Willensanteil neben dem Nerven-Sinnesvorgang ist.

Armin Husemann beschreibt in einem Aufsatz die Vorgänge im Innenohr.<sup>8</sup> Dabei zeigt sich in neueren Forschungen, dass die Prozesse, die der Hörwahrnehmung zugrunde lie-

gen, durch eine feine Muskelaktivität im Ohr – also einen Willensprozess – aktiv verstärkt werden. Durch »die aktive Muskelverstärkung der äußeren Haarzellen [...] wird erstens die Hörschwelle um bis zu 40 dB gesenkt, zum anderen aber die Diskriminationsfähigkeit zwischen zwei Tonhöhen gesteigert. Man spricht deshalb von einem im Innenohr tätigen Verstärker und Filter«.9

All dies zeigt, wie stark das Hören mit den Gliedmaßen und dem Willen zusammenhängt.

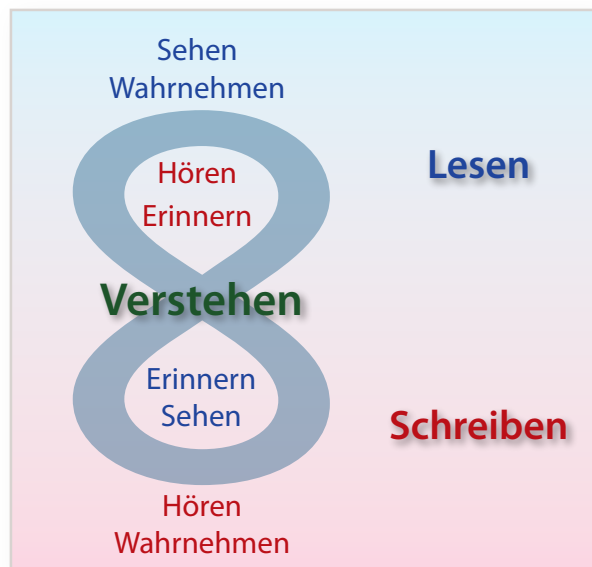
Das Verstehen wird wie beim Sehen vom Rhythmus vermittelt. Das Erinnern ordnet Steiner – man kann es schon fast vermuten – der Kopfregion zu. Auch diese Darstellung können viele Menschen unmittelbar nachvollziehen. Wenn man sich an den Klang einer Stimme erinnern will, so taucht die Erinnerung ganz anders als bei einem Bild und zu meist direkt im Kopf auf.

## Sehen und Hören verbinden

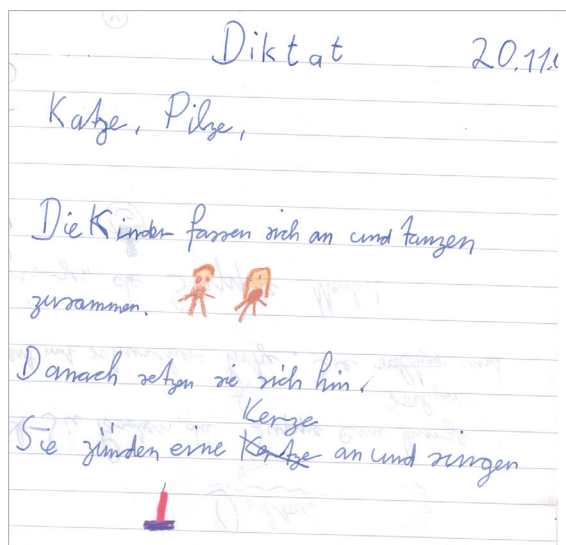
Für das Lesen und Schreiben müssen Sehen und Hören miteinander verbunden werden. Diese Verbindung entsteht dadurch, dass sich beide Bereiche im rhythmischen System begegnen. Steiner weist darauf hin, dass genau dies die Leistung ist, die dem Lesen und Schreiben zugrunde liegt. Diese Aussage entspricht der heute gängigen wissenschaftlichen Ansicht. So ist die Legasthenie in der internationalen medizinischen Klassifikation als »Beeinträchtigung der kognitiven Informationsverarbeitung« zwischen dem Sehen und dem Hören definiert. Diese kognitive Informationsverarbeitung ist, wenn ich die Begriffe Steiners anwende, der Bereich des Verstehens. Mit der kognitiven Informationsverarbeitung ist eher ein gedankliches Verarbeiten im Kopf gemeint, für Steiner ist dies eine Leistung des mittleren Menschen und das hat natürlich Auswirkungen auf das Vorgehen.

Im eingangs genannten Vortrag weist Steiner darauf hin, dass man sich diesen Vorgang an einer Lemniskate verdeutlichen könne. Im oberen Teil hätte man also das Sehen als Wahrnehmungsvorgang, während die Erinnerung nach unten gehört. Beim Hören ist es umgekehrt, die Wahrnehmung vermittelt der untere und das Erinnern der obere Mensch.

An diesem Schema sieht man deutlich den Prozess des Sehens (blau) und den Prozess des Hörens (rot).



Beide gehen durch die mittlere Ebene des Verstehens. Dadurch ist dieses auch der Bereich, der das Sehen und das Hören miteinander verbindet. Für das Lesen und Schreiben kann man jetzt zwei grundlegend unterschiedliche Verbindungen von Sehen und Hören unterscheiden: Einmal habe ich etwas, was man nur sehen kann (die Buchstabenformen) und erinnere mich dabei an etwas, was man nur hören kann (wie diese Buchstaben klingen). Das ist das Lesen. Beim anderen Prozess höre ich Laute und erinnere mich dabei an das, was man nur sehen kann (die Buchstabenformen). Das ist das Schreiben. Es wird sofort klar, dass der erste Prozess, das Lesen, ein Vorgang im oberen Menschen ist, das Schreiben ein Vorgang im unteren Menschen.



Auch der menschenkundliche Unterschied zwischen Lesen und Schreiben wird deutlich: das Lesen ist in erster Linie ein Kopfprozess, während das Schreiben viel stärker mit dem unteren, dem Willensmenschen verbunden ist. Dadurch kann man auch verstehen, weshalb Rudolf Steiner so großen Wert darauf legte, dass die Kinder zuerst Schreiben lernen und dann das Lesen aus dem Schreiben heraus entwickelt werde. Das Lesen ist viel stärker eine abstrakt-intellektuelle Leistung und kostet das Kind dementsprechend viel mehr Kraft, während das Schreiben viel eher aus einem Willensprozess heraus kommt. Wie stark Kinder diese Verbindung zwischen dem bildhaften und dem sprachlichen Element erleben, sehe ich immer wieder, wenn ich Rechtschreibübungen mit ganzen Klassen durchführe. Die guten Rechtschreiber einer 4. Klasse, deren Aufmerksamkeit nicht vollständig vom Schreiben benötigt wird, fügen mit großer Freude kleine Zeichnungen zu der abstrakten Schrift hinzu, die das »innere Bild« zeigen, das zur Sprache geworden ist.

## Der willensbetonte Ansatz für das Erlernen von Lesen und Schreiben

Das Erlernen des Schreibens und Lesens beruht also darauf, dass die Kinder lernen, Sehen und Hören im rhythmischen System zusammenzubringen. Man kann diese Verbindung mit dem Übersetzen vergleichen. Vor allem wenn man einen Ausdruck nicht Wort für Wort direkt übersetzen kann, ist man zunächst in der einen Sprache, geht dann innerlich in die Bedeutungsebene, die sprachfrei ist, und geht von da aus in die andere Sprache. Für alles Lesen und Schreiben braucht man also beide Seiten.

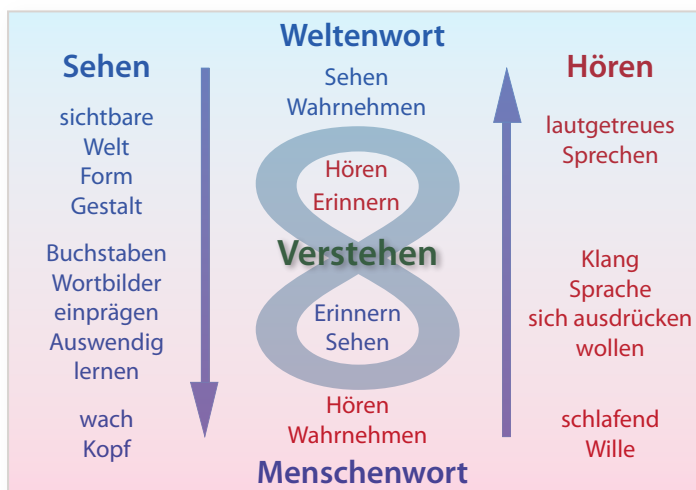
Wenn man auf dieser Grundlage verschiedene Methoden anschaut, merkt man sofort, dass sie jeweils eine der beiden Seiten betonen. Wenn wir die schematische Darstellung vom Anfang aufgreifen, so betont der bekannte Weg, wie an der Waldorfschule die Buchstaben aus einem Bild entwickelt werden, eindeutig die linke Seite, die vor allem mit dem Sehen zu tun hat. Auf die rechte Seite gehört alles, was vom Hören ausgeht. Das lautgetreue Schreiben etwa, bei dem das Kind das, was es hört, unmittelbar in Schrift umsetzen kann, gehört hierhin. Dabei müssen Schreibanfänger weder abstrakte Regeln beachten noch einfach Wörter abmalen, sondern erleben, wie diese Verbindung regelhaft funktioniert.

Bei den verstreuten Angaben, die Rudolf Steiner zum Schreiben und vor allem zu Rechtschreibschwierigkeiten gemacht hat, fällt auf, dass er nach der Einführung der Buchstaben offensichtlich ein Vorgehen im Sinn hat, das von der willensbetonten Hör-Seite ausgeht. So sagt er: »Daher sollten wir auch nicht künstlich dem Menschen Orthographie beibringen, sondern Orthographie so beibringen, dass wir ihm das Wort richtig vorsprechen, ihn nachsprechen lassen und ihm allmählich zum Aufschreiben des richtig Gehörten verhelfen. Wir sollen geradezu voraussetzen: wird unorthographisch geschrieben, so wird unrichtig gehört. Und wir haben das Gehör zu unterstützen, nicht irgendetwas einzustellen, was mehr im vollen Bewusstsein ist als eben das Gehör.«<sup>10</sup> Mehr im vollen Bewusstsein als das Hören ist eben das Sehen.

Oder er spricht von der Notwendigkeit, »dass der Lehrer sich gewöhnt, sich in jede Silbe wirklich sachgemäß hineinzuleben, so dass von dem Lehrer selbst die Silben deutlich gesprochen werden und das Kind öfter veranlasst wird, genau in deutlicher, die Silben vollendender Weise nachzusprechen. Wenn solches deutliches, plastisches Sprechen geübt wird, dann wird man auch vieles erreichen, was in Bezug auf das unorthographische Schreiben gewisser Kinder erreicht werden soll. Denn das hängt damit zusammen: was aus dem Unbewussten, aus dem Traumelemente, aus dem Schlafelemente – und das Schlafelement ist ja einfach das unbewusste Element – herausgeholt werden soll, das soll man nicht wollen auf künstliche Weise dem Menschen einimpfen.«<sup>11</sup> Bei diesem Zitat wird in der Formulierung »plastisches« Sprechen deutlich, wie das eine Element innig mit dem anderen verbunden werden soll.

Mir ist die Bedeutung dieses Ausgehens vom willenshaften Element in einem Gespräch mit einem Psychologen sehr deutlich geworden. Er meinte: »Wir wollen uns doch nichts vormachen, niemand kann so exakt dem Kind die falsch geschriebenen Worte in der richtigen Reihenfolge präsentieren, wie ein Computer. Kein Mensch kann so systematisch die Fehler, die ein Kind macht, ausmerzen. Also überlassen wir doch diese Arbeit dem Computer.« In dieser Formulierung wird sofort deutlich: genau das ist nicht die Aufgabe des Menschen. Als Lehrer gehe ich von den Fähigkeiten des Kindes aus, bringe ihm bei, wie das Schreiben richtig »funktioniert« und lasse das Kind die Fähigkeit für diesen Übersetzungsvorgang erlernen. Der Computer presst Wortbilder in die kindliche Seele, die dann als starre Elemente darin verbleiben. Wenn das Kind dazu kommt, aus dem eigenständigen Ergreifen des Übersetzungsvorgangs heraus Wortbilder einzuprägen und Regeln innerlich zu erkennen, so ist dies eine viel freiere Fähigkeit, als wenn das Kind dazu erzogen wird, etwas zu befolgen, das es nicht versteht und zu dem es keine Beziehung hat.

Dem kann man entgegengehalten, dass Rudolf Steiner darauf hingewiesen hat, dass die Schrift etwas absolut Totes und Abstraktes ist, das der Mensch der Autorität der Vorfahren folgend übernimmt (»Wir wollen das wie die Erwachsenen machen«). Das ist natürlich absolut



richtig, aber keine ausreichende methodische Anweisung. Schon in der Einführung der Buchstaben wird ja deutlich, dass Rudolf Steiner nicht vom Toten ausgehen wollte, das natürlich in der Schrift liegt. Erst wenn das Kind die lebendigen Laute mit den Buchstaben verbindet, entsteht eine freie Fähigkeit.

## Die Lese-/Rechtschreibschwäche

Wieso haben es manche Kinder eigentlich mit dem Erlernen des Lesens und Schreibens so schwer, während es andere fast wie von alleine können? Aus dem bisher Dargestellten ergeben sich sofort drei Bereiche, die mit Sehen, Hören und dem rhythmischen Verbinden beider zusammenhängen. Man kann sich ja leicht klar machen, dass die Wahrnehmungen im Sehen und Hören dem Kind sehr sicher zur Verfügung stehen müssen. Hier wirkt sich also alles das aus, was als Funktionsstörung oder als Seh-/Hörverarbeitungsstörung bekannt ist. Außerdem spielt natürlich alles das eine Rolle, was im verbindenden rhythmischen Bereich des Verstehens und in den allgemeinen leiblichen Grundlagen des Lernens eine Rolle spielt.

Was aber liegt vor, damit diese Elemente tatsächlich zu Rechtschreibproblemen führen? Ich habe ja bereits darauf hingewiesen, dass für das Lesen und Schreiben Sehen und Hören ganz genau arbeiten müssen. Diese Genauigkeit haben sie nur als Wahrnehmung des physischen Leibes. Die Verbindung zwischen Sehen und Hören ist aber kein rein physischer Wahrnehmungsvorgang, sondern dafür wird, wie ich oben aufgezeigt habe, ein beständiges Wechseln in das Ätherische als Verwandlungsebene notwendig. Allein dieser andauernde Wechsel zwischen physischer Wahrnehmung und dem Ätherleib muss aber von der Ich-Organisation beherrscht werden, damit eine genaue »Übersetzung« zwischen den Sinnesqualitäten möglich ist. Weiter ist zu bedenken, welchen Einfluss der seelische Anteil (Astralleib) durch das innerliche Sich-Verbinden mit dem Tun hat. Wenn wir an die sieben Lernprozesse (als die verwandelten Lebensprozesse) denken, so folgt auf die

erste Stufe der Wahrnehmung das Sich-Verbinden und erst darauf das Verarbeiten. Meine Erfahrungen in der lerntherapeutischen Praxis zeigen immer wieder, dass Lernprozesse meist schon auf dieser zweiten Stufe scheitern.

Bedenken wir weiter, dass der Astralleib einen eher seelischen Teil hat und einen eher leibgebundenen, der als Empfindungsleib mit der Verarbeitung der Wahrnehmungen zu tun hat. Wie aber sehen die Wahrnehmungen im Äther- und Astralleib aus? Der Ätherleib spiegelt links und rechts, oben und unten, so dass die exakte Wahrnehmung des physischen Leibes hier ganz anders aussieht. Auch der Astralleib spiegelt, allerdings spiegelt er konkav. Um ein berühmtes Beispiel aufzugreifen: aus einem d wird durch konvexes Spiegeln ein b (links-rechts) und ein q (oben-unten), durch konkaves Spiegeln ein p. Um den Übersetzungsvorgang zwischen Hören und Sehen richtig lernen zu können, braucht ein Kind aber sichere Zuordnungen zwischen Laut und Buchstabengestalt. Diese eindeutige Zuordnung entsteht dadurch, dass die Ich-Organisation das komplexe Zusammenwirken der Wesensglieder sicher beherrscht. Nur dadurch, dass sie bis hin zum physischen Leib inkarniert ist, kann sie diese Leistung andauernd vollbringen.

Was passiert, wenn wir abends so richtig müde sind und die Ich-Organisation sich zurückzieht, kennt sicherlich jeder selber. Auch aus dem künstlerischen Wahrnehmen kennen viele Menschen das Phänomen, dass die exakte Wahrnehmung, wie wir sie im Alltag brauchen, z.B. nach einer Kunstausstellung, bei der man sich tief in Farbklänge eingelebt hat, nicht unbedingt da ist. In solchen Phänomenen zeigt sich deutlich, dass es nicht einfach schlecht oder gut ist, wie sich das Verhältnis der Wesensglieder gestaltet. Aber es liegt in der Entwicklung der Menschheit, dass ein bewusstes Beherrschen dieses Verhältnisses aus der Ich-Organisation errungen werden muss. Aber genauso liegt es in der Entwicklung unserer Zeit, dass diese Herrschaft der Ich-Organisation durch die äußere Kultur ungeheuer attackiert wird.

Auf ein weiteres Element möchte ich noch hinweisen: Kinder mit einer Lese-/Rechtschreibschwäche haben fast immer keine Beziehung zur Wortebene, zum einzelnen, aus einem Zusammenhang genommenen Wort. Auf diese Ebene des einzelnen Wortes hat Rudolf Steiner in einem anderen Zusammenhang hingewiesen. In den Vorträgen über »Die Kunst der Rezitation und Deklamation« spricht Rudolf Steiner über das Verhältnis der geistigen Welt zur Sprache. Bevor wir sprechen, haben wir einen Gedanken, ein inneres Bild. Zu dieser Ebene hat die geistige Welt einen Zugang. Auch der Sprachklang hat eine Beziehung zum Übersinnlichen. Die Worte aber sind ganz irdisch. Rudolf Steiner benutzt die Formulierung: »die geistige Welt spricht nicht in menschlichen Worten«. Aber es gibt eine Verbindung dazwischen. Rudolf Steiner prägt dafür die eindrucksvolle Formulierung: »Die geistige Welt geht bloß bis zur Silbe.«<sup>12</sup> Im rhythmischen Element der Silbe, das die Sprache durchgliedert, ist also die Brücke zwischen dem, was noch recht unirdisch ist und dem festgelegten Wort.

Kindern, die noch stark mit dem Geistigen verbunden sind und die nur schwer eine Beziehung zu dieser physisch-abstrakten Ebene aufbauen können, fehlt eine Grundlage für alles das, was im engeren Sinne Rechtschreibung ist, denn dafür muss man ein gewisses Interesse für das einzelne Wort aufbringen. Dieses sind die Kinder, die natürlich gerne den Anforderungen der Eltern und Lehrer genügen wollen, die aber einen starken inneren



Widerstand gegen das Schreiben, gegen diese abstrakte Wortebene haben. Einerseits wird man den Kindern immer bei ihrem Inkarnationsprozess helfen müssen. Andererseits bildet das Element der Silbe, die das Wort rhythmisch durchgliedert, einen Ansatzpunkt, für ein vom willensbetonten Hören/Sprechen ausgehendes Vorgehen.

Am Anfang des Artikels bin ich vom Weltenwort ausgegangen, aus dem sich in der Vergangenheit die ganze Welt gebildet hat und darin auch der Leib des Menschen. In unseren Leib ist also dieses ganze Weltenwort hineingeheimnisst. Bei allem Umgang mit menschlicher Sprache – also auch mit Schrift – kann der Mensch erleben, dass er mit diesem Weltenwort verbunden ist.

Wenn das Kind die Laute der menschlichen Sprache in Schrift verwandelt, arbeitet es mit etwas, was in der Welt und auch in seinem Leib vorhanden ist. Dadurch kann das Kind erleben: Das lebt auch in mir, dieses Schreiben ist nicht nur ein Hantieren mit abstrakten Zeichen, sondern ich habe etwas damit zu tun. Deshalb hat es eine ungeheure Bedeutung, die Beziehung des Kindes zu seiner Leiblichkeit zu stärken, ihm zu helfen, die leiblichen Widerstände zu überwinden. Ein Vorgehen, das aus einer solchen Gesinnung heraus das Sehen und das Hören miteinander verbindet, führt die Kinder zu einem Schreiben, zu dem sie eine innere Beziehung haben. Auf der Förderlehrertagung demonstrierte die Sprachgestalterin Agnes Zehnter in der Arbeit mit dem ganzen Saal, wie man die leibliche Beziehung der Laute zum oberen und unteren Menschen finden kann, und der Autor dieses Artikels hat gute Erfahrung damit, wenn man das in der Arbeit mit Kindern anwendet. Hier leuchtete in der Förderlehrertagung bereits etwas davon auf, wie eine menschenkundlich fundierte Behandlung der Lese-/Rechtschreibschwäche aussehen kann. (Siehe Bericht auf S. 178 ff.)

**Zum Autor:** Ernst Westermeier, Jahrgang 1954, ist Sonderschullehrer und Lerntherapeut. Er arbeitet seit zwölf Jahren freiberuflich in Schloss Hamborn. Außerdem hat er eine Teilstelle als Förderlehrer der Rudolf Steiner Schule Schloss Hamborn. Er ist an verschiedenen Stellen in der Ausbildung für Förderlehrer und für Lerntherapeuten, die auf der Grundlage der anthroposophischen Menschenkunde arbeiten, als Dozent tätig.

#### Anmerkungen:

- 1 In der Übersetzung Rudolf Steiners.
- 2 Rudolf Steiner: Das Johannes-Evangelium, Vortrag vom 18.5.1908, GA 103, Rudolf Steiner Verlag, Dornach <sup>10</sup>1981
- 3 Rudolf Steiner: Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis, Vortrag vom 21.9.1920, GA 302a, Rudolf Steiner Verlag, Dornach <sup>3</sup>1983
- 4 ebenda
- 5 ebenda
- 6 ebenda
- 7 Peter Lutzker: Der Sprachsinne, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1996
- 8 Armin Husemann: Der hörende Mensch und die Wirklichkeit der Musik, in: Der Merkurstab 1/2007
- 9 ebenda
- 10 Rudolf Steiner: Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft, Vortrag vom 6.5.1920, GA 301, Rudolf Steiner Verlag, Dornach <sup>3</sup>1977
- 11 ebenda
- 12 Rudolf Steiner: Die Kunst der Rezitation und Deklamation, 29.3.1923, GA 281, Rudolf Steiner Verlag, Dornach <sup>3</sup>1987